

Alle Kreis- und Lokalpolitischen Verhandlungen für den Kreis Herbe erlangen gemäß Bezeichnung durch die Königlich Preussische Regierung durch Veröffentlichung in der **Schwertscher Zeitung**, gratis-überbündliche Kraft. — Die **Schwertscher Zeitung** gewährt ihren Abonnenten für jedes mit Tod erkrankende Mitglied gemäß ihren Bedingungen **300 Mk. Unfall**.
Stunde u. Verlag v. Carl Bruns, Schwertscher-Red.
Bernig. 82. Telagr. -Adr. Bruns, Schwertscher-Red.

Ämtliches Kreisblatt für den Kreis Börde
 Amtliches und kirchliches Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreis Börde • Herausgegeben von

50. Jahrgang.

Gerechte Vergeltung.

Es kam das Jahr 1908. Oesterreich verwandelte den faktischen Besitz von Bosnien und der Herzegowina, wo es drei Jahrzehnte hindurch nach dem Urteile des gesamten Auslandes, dem sich noch 1914 der Engländer R. B. Seton-Watson in seinem Buche „Krieg und Demokratie“ vollinhaltlich an-

Am Stochod wurden schwächere Angriffe abgewiesen. Südwestlich von Zborow gelang es dem Feinde durch Masseneinsatz weit überlegener Kräfte, einen begrenzten Teil unserer Front in eine vorbereitete Rückhaltsstellung zurückzudrängen. In schweren, opfervollen Kämpfen haben hier österreichisch-ungarische Truppen, dem Druck der Übermacht nur schrittweise weichend, das Eingreifen von Reservern zur Herstellung der Lage und des Kraftverhältnisses ermöglicht. Weitere An-

schloß, wahrhaft vorbildliche Kulturleistungen vorgebracht hatte, unter Aufmunterung Rußlands und Zustimmung der Signatarmächte des Berliner Vertrages in einen rechtlichen. Serbiens Interessen wurden dadurch nicht im mindesten beeinträchtigt, aber trotzdem schämte die serbische Intelligenz von Entrüstung über. In der Stupschina erdreißte sich einer der führenden Parlamentarier Serbiens, Stojan Protitch, der österreichisch-ungarischen Monarchie folgende Herausforderung ins Gesicht zu schleudern: „Zwischen uns und Oesterreich-Ungarn kann es nur dann einen Frieden und eine gute Nachbarschaft geben, wenn Oesterreich-Ungarn darauf verzichtet, eine Großmacht zu sein, wenn es sich entschießt, die Rolle einer billigen Schweiz anzunehmen.“ Eine nicht minder unpassende Sprache gelassete sich auch der damalige serbische Minister des Aeußern, Milanowitsch, indem er erklärte: „Den Balkanländern droht nur von Oesterreich-Ungarn Gefahr, und das Gleichgewicht muß gegen Oesterreich-Ungarn verteidigt werden. Oesterreich-Ungarn muß aufhören, ein Balkanstaat zu sein.“ Wenn schon verantwortliche Männer Serbiens sich solche Aussprüche erließen, so kann man danach abschätzen, welche Tonart erst in der serbischen Presse gegen Oesterreich-Ungarn herrschend war und blieb.

reichlich-ungarischen Waffengeführten schuldig.

! In ste an letzteren hatten sich nach wie vor

gegen
blieb.

reichlich-ungarischen Waffengeführten schuldig.

! f u ß t e a n l e t z t e n h a t t e n s i c h n a c h w i e v o n

sehr mächtigen Grenzen. Alle andere lautenden Angaben in der feindlichen und neutralen Presse sind unwahr. Alles in allem liegt nicht die geringste Veranlassung vor, den Erfolg des U-Bootkrieges in Zweifel zu ziehen.

Britischer Torpedobootzerstörer gesunken.

WTB Paris, 4. Juli. Der britische Torpedobootzerstörer „Dora“ ging am 28. Juni mit einem französischen Stabs- und französischer Besatzung nach einer doppelten Explosion im Mittelmeer unter. Er befand sich hundert Meter von einem Handels- schiff, das er geleitete. Es werden 29 Mann, darunter alle Offiziere, vermisst.

Der Krieg mit Rußland.

Die neuen Russenstürme.

WTB Berlin, 4. Juli. An der Ostfront lag der stärkste Druck in der Gegend von Iborow. Nichts ist immer von neuem eingelegte Massen erzielten hier ein Nachgeben der Linie der Verbündeten. Roter mit frisch eingelegten Truppen jagen jedoch den Stoß in der zweiten Stellung auf. Eine ungarische Abteilung, die in der ersten Stellung tapfer aushielt, wurde von beiden Seiten umgangen und gefangen genommen. — Bei Konituch kamen die Russen nicht weiter. Sämtliche heftigen Angriffe, die die Russen aus den Trümmern des Dorfes heraus vorzutragen versuchten, scheiterten an dem unerschütterlichen Widerstande der ihnen gegenüber eingelegten deutschen Truppen. — Von Krzagan bis zum Dnjester ist die gesamte nordere Linie bis auf ein kleines Stück wieder in der Hand der deutschen und osmanischen Truppen. Alle Angriffe am Vormittag des 2. Juli südlich von Krzagan blieben im Gewehrfeuer der Verbündeten liegen.

Nur eine Demonstrations-Offensive?

Berlin, 4. Juli. Das Abstrichblatt der „Nationalzeitung“ meldet von der russischen „Sozialdemokrat“ vom 22. Juni bringt eine Meldung, nach der der Arbeiter- und Soldatenkongress in einer Geheim Sitzung beschlossen habe, die Offensive mit den verfügbaren Mitteln aufzunehmen, da die militärischen Autoritäten der Unfähigkeit sind, das ein weiteres Verschieben der Angriffstätigkeit an der russischen Front für die gesamte Entente von schwerwiegenden Folgen sein könne. „Sozialdemokraten“ hält daran fest, daß es sich nur um eine Demonstrations-Offensive ohne besondere strategische Ziele handeln könne. Es handele sich nur darum, deutsche Kräfte von der Westfront wieder abzu ziehen.

Rußland und die neue Offensive.

St. Petersburg, 4. Juli. Von hier meldet die „Wostok“, 3. Juli: Die neue Offensive an der galizischen Front erregt unter der russischen Bevölkerung, die durch das friedliche Gelingen ist, heftige Empörung. In allen größeren Städten werden Protestversammlungen abgehalten, die sich gegen das massenweise Einmischen der Söhne Rußlands richten. Die Erbitterung gegen die Engländer, die allgemein als die Anführer und Vorreiter der Kriegsgreuel angesehen werden, ist ständig im Wachsen. Kerenski wird oft als Verräter bezeichnet und von der ärmsten Bevölkerung verflucht. In Moskau, wo Kosaken herangezogen wurden, um die erregte Bevölkerung in Schach zu halten, kam es zu ungewöhnlich großen Demonstrationen. Die Verbände sind auf die Dauer unheilbar. Wie der „Ruskoje Slowo“ berichtet, ist seit einigen Tagen der Kriegszustand in Petersburg verschärft worden. Straßenansammlungen sind verboten, ebenso ist es verboten, nach 12 Uhr nachts auf der Straße zu sein.

Zur Sonne empor!

Nommon von Anna Wehler.

181 Du weißt es, ich habe es immer lieber mit Lebenden gehalten und für meine erlauchten Abstraktionen nicht allzu viel Teilnahme gezeigt — aber in fremdem Lande reizt einen ja wohl ein altes Grabmal mehr als in der Heimat ein neugebautes Haus — und so ging ich langsam um den Sarkophag herum, die kühle Inschrift zu entziffern.

„Eva Christina, Tochter des Herzogs Georg, starb am Tage ihrer Hochzeit, anno 1873, noch nicht ledigen Jahre alt.“

Ich war verblüfft in die Höhe gefahren bei der unverhofften Erklärung aus dem Munde meines stummen Gegenüber.

Dankend und grüßend blickte ich ihn an, der mir so dienstfertig geholfen, die schwere Schrift zu enträtseln. Große flammende Augen tauchten einen stützenden Blick mit den meinen, ich sah in ein bleiches, kluges Gesicht, das mir wohl gefiel.

„Ein trauriges Schicksal, so jung schon auf solch hartes Lager gebettet zu sein,“ sagte ich, auf die massigen Steinpfeiler zeigend.

„Die arme Prinzessin hätte gewiß viel lieber eine andere Reise gemacht mit ihrem Trauten. Und gerade am Hochzeitstag!“

Mein Nachbar sagte plötzlich, mit erhobenem, verklärtem Blick in die Höhe schauend, wie im Selbstgespräch: „Von dem Grabe Eva Christinas hole ich mir die Idee zu einem Werke, das mich lange beschäftigt. Aber noch habe ich das lebende Modell nicht gefunden, das meiner Phantasie zu Hilfe kommen muß.“

„Sie sind also ein Künstler?“ fragte ich, froh, meine Vermutung bestätigt zu finden. Und als er, sich holt in die Höhe redend, leicht das Haupt neigte, fuhr ich leiser fort:

„Und wenn ich so neugierig sein darf —

sein. Politische Sitzungen und Versammlungen dürfen ohne vorherige Genehmigung nicht abgehalten werden. Seit einer Woche finden unter den extremen Sozialisten zahlreiche Versammlungen statt. Es verlautet, daß die Führer der äußersten Linken Petersburg verlassen mühten, um sich in das Innere Rußlands zu begeben.

Wie die Offensive erzwungen wurde.

St. Petersburg, 4. Juli. Von gut unterrichteter Seite verlautet, daß die Verbündeten dreimal im Juni von Rußland den Beginn der Offensive verlangten. Als alle drei Fristen verstrichen waren, ohne daß die Offensive einlegte, wurde der letzte Zeitpunkt auf den 1. Juli festgelegt, wobei man nicht unterließ, dieser Forderung durch Drohungen den nötigen Nachdruck zu geben. Worin die Drohungen im einzelnen bestanden, ist nicht weiter bekannt. Nur so viel steht fest, daß man in St. Petersburg Entsetzungen im Falle des Ausbleibens der Offensive aus Petersburg erwartete. Obgleich man sich in diesen Kreisen von der russischen Offensive keine sichtbaren Ergebnisse verspricht, hofft man doch, daß es gelingen werde, größere Truppenmassen an die Ostfront zu jesseln.

Die sinkende Kriegslust.

Wie Meldungen aus Petersburg bezeugen, sind die letzten Anstrengungen der russischen Heere an der Ostfront von den Anhängern Lenins für ihre Friedensbemühungen ausgenutzt worden. Schlagworte wie: „Wieder ein Blutmeer unserer Besten für eine von vornherein verlorene Sache!“ oder „Wer hat unsere Lösung, kein russischer Soldat, mehr als Dünker für fremde Interessen“, umgemischt, wirkten elektrisierend auf die Bevölkerung. Dabei wurde oft der Name Kerenski laut. Eine bereits eingeschlämmte Reue nach den Berichten aus der Front sei wach geworden, und ängstlich harrten die Angehörigen auf Nachrichten, die in Rußland so spät oder gar nicht eintreffen. Trotz aller amtlichen Maßregeln habe sich die Kunde von der blutigen Niederlage überall verbreitet und in einzelnen Kasernen den Beschluß reifen lassen, an der Front nur das Vaterland zu verteidigen, nicht aber sich vortreiben zu lassen.

Die regierungsfeindlichen Demonstrationen in Petersburg.

Die von der Petersburger Telegraphen-Agentur geschilderten regierungsfeindlichen Demonstrationen werden durch Privatmeldungen als äußerst umfangreich bezeichnet. Die Teilnehmer verlangten nach einer anderen Regierung, da die jetzige sich nur von den Wünschen fremder Mächte leiten lasse und dabei das Wohl des russischen Volkes in zweite und dritte Reihe stelle. Da der Versuch gemacht wurde, die zahlreichen Demonstranten zu zerstreuen, kam es zu einem Handgemenge, wobei von der Wache auch Handgranaten und Brandbomben angewendet wurden.

Der Petersburger Aufruhr.

Ueber die Petersburger Unruhen vom 23. Juni liegen jetzt genaue Nachrichten vor. Danach soll die Regierung abgesetzt und die auswärtige Politik ganz nach internationalistischen Grundsätzen geleitet werden. Es war beabsichtigt, den Kampf auf den Straßen zu beginnen. Die Petersburger Militärbehörde traf alle Anordnungen, doch ganzen Tag über fanden Schießereien statt, doch wurde der Sturm der Aufrührerischen von den Regierungstruppen abgelenkt. In den nächsten Tagen werden neue, stärkere Unruhen gegen die Regierung erwartet.

Die Leninischen Kundgebungen in Petersburg.

Ueber die letzten Petersburger Kundgebungen läßt sich „Daily Express“ noch melden: Die große Demonstration, organisiert vom Kongress des Arbeiter- und Soldatenrates, ist ohne ernstliche Zwischenfälle abgelaufen, obwohl auf dem Newski-Prospekt und auf dem Marsfelde kleine Paniken ausbrachen. Der erste Zug kam um 9.45 Uhr auf dem Marsfelde an. Drei Stunden später trafen noch immer Demonstranten ein. Man schätzte diese auf eine halbe Million Menschen. Unter ihnen befanden sich Frauenbataillone, die sogenannten Bataillone des Todes. Die Frauen hatten die Haare kurz abgehoren, trugen lange Stiefel und Soldatenuniformen. Sie erregten großes Aufsehen. Trotzdem die Demonstration vom Kongress des Arbeiter- und Soldatenrates organisiert war, und zumal sie von Führern des Kongresses, unter anderen von Tschibidse geführt wurde, handelte es sich um vollkommen maximalistische oder Leninistische Demonstrationen.

Komplot zum Sturz der provisorischen Regierung.

Es werden jetzt Einzelheiten über ein von den Maximalisten organisiertes Komplot zum Sturz der provisorischen Regierung bekannt. Die provisorische Regierung hätte durch ein anarchistisches Ministerium ersetzt werden sollen, das die Truppen von der Front abberufen und den Krieg sofort beenden sollte. Das Komplot war in Petersburg und Moskau in geheimen Sitzungen vorbereitet worden. Bewaffnete Bänder hätten sich der Minister, die Angehörigen des Arbeiter- und Soldatenrates, die bemächtigen sollten, während andere Bänder sich auf die militärischen Depots werfen sollten. Die Verschwörung wurde in dem Augenblick entdeckt, als die ersten anarchistischen Bänder an die Arbeit gehen wollten. Unter den verhafteten Personen sollen sich angeblich 200 in deutschem Solde stehende Agenten befinden. Die Gefahr ist beseitigt.

Kampf der verschiedenen Parteirichtungen.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, beschäftigt der allrussische Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte eine große Kundgebung, zu der alle Parteien und Nationalitäten erscheinen sollen, um ihnen Gelegenheit zu einer allgemeinen Aussprache zu geben. Das Blatt „Pravda“ berichtet über eine große Straßenkundgebung der extremen Sozialisten für den Frieden. Im Zuge wurden Banner getragen mit den Aufschriften: Hoch der allgemeinen Frieden! Keine Geheimverträge mit den Imperialisten! Keine Entlassung der Arbeiter! Wieder mit der Offensivpolitik! Die Arbeitsfähigkeit des allrussischen Kongresses der Arbeiter- und Soldatenräte sei nun vollständig gelähmt. Der Kongress habe jetzt den Schauplatz erbitterter Kämpfe zwischen den verschiedenen Richtungen, die sich gegenseitig wüß belächeln.

Neutrale Urteile über die russische Offensive.

Die Militärkritiker der schweizerischen Blätter legen der neuen russischen Offensive wenig, keinesfalls aber entscheidende Bedeutung bei. Sie stellen fest, daß sie nur mit beschränkter Heeresstärke unternommen werden könne und eines eigentlichen Zieles überhaupt entbehere. Sie verhindern die Mittelmächte wohl vorüberhand, weitere Truppen und Material von der Ostfront wegzuziehen, im übrigen aber könne man die russische Offensive nur als eine demonstrative Betätigung ansehen.

Ein russischer Notiz aus Frankreich.

Es ist bekannt, daß die Franzosen die einst so überwiegend begrüßten russischen Truppenteile

tingente maßnehmend der Frühjahrsaufhebung am Brimont einnahm als Kanonenfutter verwendet haben, daß es deshalb bei den russischen Truppen zu Meutereien gekommen ist und daß die französische Heeresleitung mit drakonischer Strenge dagegen eingeschritten ist. Aber man hat in Frankreich die lieben stillen Bundesgenossen nicht nur an den gefährlichsten Stellen hingeopfert, man hat sie auch schlecht behandelt und noch schlechter ernährt. Die Petersburger Zeitung „Sowjet. Prawda“ vom 21. Mai veröffentlicht einen unter den russischen Soldaten in Frankreich verbreiteten Aufruf, der ein eigenartliches Licht auf die französische Gastfreundschaft wirft. Es heißt darin unter anderem:

„Wir russische Soldaten sind hier viele tausend Meilen von unserem lieben Vaterlande entfernt. Wir leben hier unter den schwersten Verhältnissen. Wir stehen an derselben Stelle, wo schwarze Truppen stehen. Wir bleiben an der Front dreimal so lange als die französischen Truppen. Wir kommen in die gefährlichsten Stellen, in das erste Feuer und wir haben die schwersten Verluste. Man läßt uns nicht zu Atem kommen, und wir müssen auch bemerken, daß wir schlechter als die französischen Truppen versorgt werden. ... Ebenso wie an der Front, werden wir in den Spitälern behandelt. 3. B. im Spital Grande Ville, von wo die russischen Soldaten ungeheilt wieder an die Front müssen. Wir werden ärger als Gefangene behandelt. Aus Südfrankreich kommen Meldungen, nach denen die russischen Soldaten dort ärger als Schweine behandelt werden. Die Franzosen glauben, daß, wenn russische Soldaten in Rußland geschwiegen haben, sie auch hier schweigen werden. Wir sagen aber: Nicht umsonst ist die Revolution gekommen! Wir kennen jetzt unsere Rechte. Wir müssen auch hier unsere Stimme erheben. Organisiert euch also, folgt dem Beispiele eurer Brüder vom Spital Michel in Rouen (bei Paris) und denen von der 3. Brigade. Bildet Komitees, stellt Forderungen und verteidigt sie!“

Dieser Aufruf dürfte in Rußland die freundschaftlichen Gefühle für das alte Frankreich, für dessen elend-heringliche Anwesenheitsgefühle Rußland weiterkämpfen soll, kaum verstärkt haben.

Der Krieg mit Frankreich.

Die Kampflage im Westen.

WTB Berlin, 4. Juli. Bei der weiteren artistischen Betämpfung der englischen Anlagen in Flandern wurden die Eisenbahnbrücken und die Eisenbahnanlagen am Westrande von Ypern beschossen und schwere Beschädigungen erlitten. Weiter wurden mit der Ballon- und Fliegerbeobachtung mit gutem Erfolge Batterien zerstört, Bahnanlagen und Grabenziele unter Feuer genommen. Die Zahl der am 2. Juli tödlich von Ostern von märtischen Stochtrupps heimgebrachten Belgier beträgt sich auf 42. — An der Arras-Front wurde der Angriff zweier englischer Kompanien an der Straße Lens—Lievon am 2. Juli um 5 Uhr vormittags abgewiesen. Im übrigen fesselte sich der Tag durch eine Anzahl kleinerer, glücklich beendeter deutscher Patrouillenunternehmungen aus. Bei Fromelles wurden zwei Engländer, westlich von Aubert vier Portugiesen, südlich von Neuve Chapelle ein Portugiese und östlich von Lens drei Engländer gefangen genommen. In einem Vorpostengefecht bei Hargicourt, nordwestlich von St. Quentin, wurde vormittags die schwache deutsche Postierung in der Boulogne Ferme verdrängt. Be-

wariete, talwärts blickend, bis das Gespräch zu Ende sein würde: dann wollte ich mich noch für die Führung des Unbekannten bedanken.

„Artiger junger Herr —“ hörte ich den Künstler sagen — „sich ein recht guter Familienvater, vielleicht ein Kollege? Der Schächer? Nicht? Also ganz zufällige Bekanntschaft? Die Arbeiter sagten mir, es seien zwei junge Herren in dem Chor — dachte mir gleich — von Fremden ist jetzt gerade niemand hier als der Erbprinz, und der ist auf morgen früh mit Herrn Entlinger angetreten — daß Sie hier sind, wußte ich auch, na — wenn man so eine liebe, schöne Braut hat! Und Jungfer Regina hat ja sonst keine Freude, als wenn der Schatz da ist — die alte Mutter wird immer elender! Wird's denn bald fröhliche Hochzeit geben, Herr Alex? Wäre der Frau Bibliothekarin zu gönnen, die Freude!“

Ausgehend ganz in die Aussicht von meiner Mauerecke verabschiedete ich mich von einem Seitenblick nach den beiden zu werfen. Mein Künstler, den ich plötzlich so unerwartet als den neuen Verwandten meines Andreas entdeckte, schien nicht erbaunt von der Unterhaltung des greisen Kirchenbauers. Ich geahnte, wie er sich plötzlich verabschiedete und um die Ecke bog, einer der winzigen Gassen zu. Mich schien er ganz vergessen zu haben — aber das war auch kein Wunder. Denn wie ein helles Bild aus altertümlichem Rahmen trat jetzt aus der schmalen Gasse ein Mädchen, in einfacher, grauer Gewand, aber von der Haltung einer jungen Fürstin, auf meinen neuem Bekannten zu. Erst schien es, als wolle er der Näherkommenen ausweichen; auch zeigte ihr ernstes Gesicht nicht die Freude einer unvorherhofften Begegnung — die Tränen blühten es aus den blauen Augen. Und mich durchfuhr's wie eine Erleuchtung.

Das mußte die Schwester meines Andreas

sein, die ich bis jetzt noch nicht zu sehen bekommen hatte, und die er mir morgen beim Gange durch die Georgikirche vorstellen wollte. Ich mußte lachen über seine poetische Schmelze, mir die schöne Regina zuerst in dieser Umgebung zeigen zu wollen, als sei sie dann geeignet gegen Begeisterungsausschübe meinerseits. Sie gleicht in jedem Zug dem alten Porträt der historischen, treuen Weinsberglerin, deren Bild mich vor einigen Tagen in jener kleinen Kapelle so gefesselt hatte. Stolz und herb stand sie neben dem jungen Künstler. Er aber umschloß mit feierlichem Auge ihre herrliche Gestalt. Dann nahm er sie beim Arm und zog sie mit sich fort.

„Wie lieb von dir, daß du mich abholst! Bistest du denn, wo ich war?“ fragte er schmeichelnd.

Sie wandte das blonde Haupt gegen ihn und sagte abweisend: „Mein Weg führte mich hier vorbei, zum Doktor; das Befinden der Mutter hat sich wieder plötzlich verschlechtert.“

Er sagte etwas, was ich nicht verstand. Ich war den beiden unwillkürlich gefolgt in der Voransetzung, unter ihrem unbewußten Geleite den rechten Heimweg nicht fehlen zu können. Jetzt hörte ich die klare Stimme des Mädchens wieder durch die menschenleere Gasse schallen, nicht laut, aber eindringlich:

„Was mußst du von dir denken, von deiner törichten, kindischen Eifersucht auf alle, die mit mir in Verbindung kommen! Darum gönne mir das Zusammensein mit dem Bruder nicht, der morgen oder übermorgen wieder fort muß!“

„Er kann mich nicht leiden,“ stammelte ich zurück.

„Davon hat er dir noch keinen richtigen Beweis gegeben. Nur verleihe ich dir, daß du mich zum Geheirhalten unseres Bundes jünger.“

— Fortsetzung folgt —

Mächtiger als Gold.

Roman von M. Withe.



Die obligen Offiziere und jungen Diplomaten, deren Bekanntschaft Lydia Pflegetochter durch die Vermittlung der Gräfin Nechberg machen würde, hatten es sicherlich nicht so eilig, sich in das bürgerliche Mädchen zu verlieben, besonders, wenn es gelang, sie in Intimität ihres Reichthums zu erhalten. Nach dieser Richtung hin wäre am Ende jeder andere Verkehr gefährlicher gewesen als gerade dieser; besonders, wenn sie darauf bedacht blieb, jeden etwaigen Bewerber um Ediths Gunst in ihren Augen rechtzeitig als einen berechnenden Witzstücker hinzustellen.

Als die Stunde für den Antrittsbesuch bei der Gräfin gekommen war, hatte Edith merkwürdigerweise mit einem Male alle ihre bisherige Befangenheit abgestreift.

„Oh, sie wird mich nicht beißen“, erklärte sie lachend, als Frau Lydia sie unterwegs fragte, ob sie sich denn gar nicht fürchte. „Schließlich kann ich doch nichts dafür, wenn ich der Vorstellung nicht entspreche, die sie sich nach meiner Photographie von mir gemacht hat.“

Die Gräfin Nechberg aber war wirklich sehr weit davon entfernt, ihre Besucherin zu beißen. Edith fand auf den ersten Blick, daß sie die prächtigste und lebenswerteste alte Dame sei, die ihr jemals zu Gesicht gekommen war. Und bei der natürlichen Offenheit ihres Wesens, der jede Kunst der Verstellung und Heuchelei fremd war, gab sie der Verehrung für die schöne, gütige Matrone auf eine so herzwinnende und zugleich unaufdringliche Weise Ausdruck, daß der seelische Rapport zwischen den beiden weiblichen Wesen sehr rasch hergestellt war.

Frau Lydia sah nicht ohne einige Regungen des Neides und des Mißvergnügens, daß die Gräfin diesem jungen, unerfahrenen Geschöpf gegenüber einen ganz anderen Ton anschlug, als sie ihn auch heute wieder für sie hatte. Da war nichts von Hochmut oder von gnädiger Herablassung zu spüren. Sie plauderte mit diesem halben Kinde herzlich und ungezwungen wie mit ihresgleichen. Sie ging mit bewunderungswürdiger Feingefühl auf alle die tausend kleinen Dinge ein, von denen sie mit Recht annahm, daß sie ihren Schicksal auf der Schwelle des neuen Lebens am meisten interessieren müßten. Und als sich die Besucherinnen nach Verlauf einer rasch verfliegenen Stunde verabschiedeten, war es nicht anders, als hätten längst die innigen Beziehungen zwischen der alten Gräfin und ihrer jungen Bekannten bestanden.

Edith strahlte vor Entzücken, als sie ihrem Pfleger über den Verlauf des Besuches berichtete, und nun mit einemmal sah sie die ihr aufgezwungene Veränderung in einem ganz anderen Lichte. Die Gräfin hatte alle ihre Bedenken mit dem überlegenen Lächeln der weislichen Frau zu zerstreuen gewußt. Sie hatte ihr gesagt, daß sie das Leben der vornehmen Gesellschaft nicht nach dem beurteilen dürfe, was sie etwa in schlechten Romanen davon gelesen oder was man ihr im Pensionat davon erzählt hatte. „Sie werden da dieselben Menschen finden wie in anderen Kreisen — gute und weniger gute, kluge und einfältige, aber Sie werden nicht in Gefahr sein, von der Schlechtigkeit oder der Dummheit peinlich verletzt zu werden. Denn eine durch Tradition und gute Erziehung erworbene strenge Selbstzucht hindert alle diese Leute, sich ihren Instinkten gemäß zu geben. Nur der kann über den Wert der äußerlichen Formen geringfügig lächeln, der noch nicht Gelegenheit gehabt hat, ihn aus eigener Erfahrung schätzen zu lernen. Sie werden in den Kreisen, denen Sie durch mich zugeführt werden sollen, stets die Empfindung haben, sich inmitten der besten, geistigsten und lebenswürdigsten Menschen zu bewegen. Und wenn das auch ganz gewiß zum guten Teil Täuschung ist, so wird es doch genügen, um Ihnen die nächsten Monate und Jahre zu einer uner schöpplichen Quelle reinsten Vergnügens zu machen. Wenn Sie dann erfahren genug sind, um hinter der angenehmen Maske hier und da das minder angenehme wahre Gesicht zu erspähen, so werden Sie auch duldsam genug geworden sein, sich damit ohne sonderliche Aufregung und schmerzliche Enttäuschung abzufinden. Vorerhand braucht die Möglichkeit, daß nicht jeder ist, was er zu sein scheint, Ihre kostliche jugendliche Unbesonnenheit nicht zu beeinträchtigen. Wo etwa in einem besonderen Fall dennoch eine Warnung am Plage sein sollte, da dürfen Sie mit einiger Sicherheit darauf rechnen, sie von mir zu erhalten. Und ich hoffe, daß Sie dann auch Vertrauen genug zu mir haben werden, sie zu beherzigen.“

Der Justizrat machte ein nachdenkliches Gesicht, als Edith ihm diese und andere Worte der Gräfin wiederholte. Er schätzte die in einem langen und vielbewegten Leben gewonnene Weisheit und Menschenkenntnis der würdigen Matrone sehr hoch, aber er konnte sich doch der geheimen Beirührung nicht erwehren, daß Weisheit und Menschenkenntnis möglicherweise gerade da verjagen könnten, wo es galt, seinen

richten. Auf diese Weise ist das Problem des kritischen Dienstbotenmangels am besten und bequemsten aus der Welt geschafft. So schön und verlockend dieser mechanisch-wirtschaftliche Traum den Ehren der bekümmerten englischen Hausfrauen auch klingen mag, so unausführbar erscheint er gerade unter den gegenwärtig in England obwaltenden Umständen. Denn erstens haben die englischen Arbeiter mit der Herstellung der notdürftigsten Munition und dringendsten gebrauchten Waffen übergenug zu tun, um sich nicht noch mit der Erzeugung von mehr oder weniger komplizierten Koch- und Reinigungsapparaten zu beschäftigen; und zweitens wird man sich in England, wo man aus sehr triftigen Gründen jedes kleinste Quäntchen elektrischen Stromes zu sparen sucht, wohlweislich davor hüten, durch einen so gesteigerten Stromverbrauch die ohnedies schon hohen Elektrizitätskosten noch zu vermehren. Darum läßt auch dieses so wohlgemeinte Traumbild des Londoner Blattes die Dienstbotenfrage ungelöst und die Engländerinnen in ihren häuslichen Sorgen ungetröstet.



Wie Shakespeare über seine eignen Landsleute dachte. Man sagt bekanntlich, Dichter seien Propheten. Und in der Tat hat ja z. B. die 100jährige Wiederkehr des Geburtstages G. Goethes (17. Oktober 1215) zur Genüge dargelegt, wie dieser Dichter u. a. Deutschlands Weltberuf und selbst den jetzigen Weltkrieg klar voraussah. Unter den englischen Dichtern hat wohl keiner so tief und wahr seines Volkes Eigenart erkannt und durchschaut wie Shakespeare, dessen 399. jähriger Todestag auf den 23. April dieses Jahres fällt. Aber was noch mehr besagen will: keiner hat wohl je so offen und unverblümt seinem Volke die bittersten Wahrheiten gesagt wie dieser größte Dichter der Briten, und es gewährt heute, wo aller Welt die Augen über den wahren Charakter John Bulls geöffnet werden, einen eigenen Reiz, einige der treffendsten Aussprüche Shakespeares über seine Landsleute zusammenzustellen:

Fülle deinenbeutel mit Geld. (Jago.)
So wissen wir, wie gewöhigt helles Volk,
Mit Krümmungen und listigen Probieren
Durch einen Umweg auf den Weg zu kommen. (Pomoniuz.)
Woll'n wir mit Gründen der Vernunft hier reden,
So schlägt die Tor' und schläft! (Troilus und Cressida.)
Auf Euer Haupt.
Kommt nur der Waisen Schrei, der Witwen Tränen,
Der Toten Mut, verlass'ner Mädchen Klagen
Um Gatten, Väter und nur Anverlobte. (Heinrich V.)
Wie färbte nackte, faule Politik
Das, was sie schaffte, mit so herben Wunden. (Heinrich IV.)
Die armen Engländer,
Wie Opfer sitzen sie beim wachen Feuer,
Erwägend still die morgende Gefahr. (Heinrich V.)
Ja, England, eingekesselt vom stolzen Meer,
Des Felsgestade jeden Wellensturm
Des neidischen Neptuns wirft zurück,
Ist nun in Schmach gefaßt. (Richard II.)

Den Schluß mache folgender Ausspruch aus „Richard II.“, der wie ein Epilog zu Englands Anteil am Weltkriege gemahnt:

„Du hast vollbracht
Ein Werk der Schande mit verräucherter Hand!“

und da er schon früher sich viel mit kunstgeschichtlichen Studien abgegeben hat, so fing er an, an der Hand des Werkes die darin erwähnten Kunstdenkmäler an Ort und Stelle zu besichtigen und zu studieren. Er entdeckte bald, daß Henry zwar sehr schön über die Sache zu sprechen wußte, aber die eigentlichen Grundlagen wissenschaftlicher Erkenntnis, wie sie ein Denkmalinventar nach deutschen Begriffen verlangt, ausgelassen hatte. Henry spricht über die Kirchen, hat aber Grundrißzeichnungen und sonstige Pläne nicht beigegeben. Auch die zahlreichen Tafeln des Departements aus romanischer und gotischer Zeit hat er nicht berücksichtigt. So machte sich der Verfasser an die Arbeit, all die Lücken auszufüllen, und er hat während der Zeit seiner Ruhestellung nicht weniger als 321 Kirchen untersucht; außerdem 20 vorgeschichtliche Wohnplätze, 11 vorgeschichtliche Befestigungen, 3 römische Befestigungen, 61 mittelalterliche Burgen und Schlösser. Von den meisten Kirchen, Schlössern und Befestigungen sind Grundrisse aufgenommen. Desgleichen sind über 100 Tafeln in feinsten Zeichnungen dem Werke beigegeben. Für die vorgeschichtlichen Wohnplätze bot sich Gelegenheit, bei Anlage der deutschen Befestigungsstellungen Querschnitte anzufertigen. Ebenso hatte der Verfasser ein offenes Auge für die Hünerstraßen, die das Departement durchziehen, und hat sie sorgfältig in Karten größten Maßstabes eingetragen. Gleichzeitig hat der Verfasser selbst und durch seine Mitarbeiter Photographien der Denkmäler angefertigt und diese in einem umfangreichen Bande seinen Werke beigegeben.



Die mechanischen Dienstboten — ein englischer Traum. Der Mangel an dienstbaren Geistern in England, der in ununterbrochener Zunahme nimmermehr bereits alles Dagegenwärtige überschritten hat, veranlaßt die Briten, und namentlich die Hausfrauen, zu sehr häufigen Betrachtungen über eine neue Methode, die diesem unhaltbaren Zustand abzuhelfen vermöchte. Auch die Frauen, die früher dank ihrer finanziellen Stellung über die alltäglichen Sorgen des Haushaltes erhaben waren, werden heute von dem Alp dieses Gespenstes bedrückt. Nun sucht die „Daily Mail“ die hoffnungslose Trauer der männlichen und weiblichen Gemüter zu erheben, indem sie auf den sogenannten mechanischen Haushalt, wie er in Amerika üblich ist, hinweist und ihn zur Nachahmung empfiehlt. Zu diesem Zwecke wird das Bild eines modernen Haushaltes auf der anderen Seite des Ozeans entworfen. Alles wird hier auf mechanischem Wege getan, die Arbeit des Kochens und Reinigens besorgt die Elektrizität. Der elektrische Strom bereitet die Speisen, hält die Milch der Kinder warm, heizt die Stuben und reinigt das Haus vom Boden bis zum Keller. Schon das Frühstück am Morgen wird ohne Bemühung einer Köchin durch einen elektrischen Heizapparat zubereitet. Ein eigener Eierkocher steht auf dem Tisch, zu dem eine Anzahl elektrischer Leitungsdrähte führt. Mittag und Abendbrot werden auf die gleiche Weise hergerichtet. Ebenso gibt es elektrisch Apparate, die das Teppichreinigen und Staubwischen auf das gründlichste besorgen. „Auf diese Weise“, ruft die phantasiereiche „Daily Mail“ voll Begeisterung aus, „vermag man Mühe, Sorgen und auch Geld zu sparen. Was aber „drüben“ möglich ist, muß auch in England durchführbar sein. Darum tue jeder schleunigst das seine, um den Haushalt mechanisch einzu-

teuren Schilling vor ernster Gefahr zu bewahren. Und die Empfindungen, mit denen er den Ereignissen des kommenden Winters entgegensah, waren durchaus nicht die der heiteren Zuversicht und der festesten Gewißheit eines glücklichen Ausganges.

14. Kapitel.

Eine junge Fürstentochter hätte für ihre erste Gesellschaftspagne kaum reicher ausgestattet werden können, als das verwaiste Kind des Diamantenkönigs. Am Tage nach Ediths erstem Besuch bei der Gräfin Nechberg war dem Justizrat bei einem Berliner Bankhause eine weitere Summe von hunderttausend Mark angewiesen worden, die lediglich dazu dienen sollte, die Ausgaben für Ediths Ausstattung zu bestreiten. Die Möglichkeit, daß Frau Nydias Brief an den Rechtsanwalt Krüger die Veranlassung dazu gegeben haben könnte, war vollständig ausgeschlossen; denn dieser Brief konnte sich noch gar nicht in seinen Händen befunden haben. Und auch die letzten Besorgnisse nach dieser Richtung hin mußten überdies aus dem Herzen des Justizrats schwinden, als er nach Verlauf einiger Wochen das Schreiben seiner Frau mit einigen höflichen Begleitworten uneröffnet zurück erhielt. Auch er erbrach den Umschlag nicht, sondern überließ ihn dem Brief so, wie er war, den Flammen. Denn er wollte nicht dadurch, daß er ihn seiner Frau zurückgab, die Gespenster jener schrecklichen Tage heraufbeschwören — jener Tage, von denen er sich immer wieder einzureden suchte, daß er sie über kurz oder lang vergeßener werde, und deren Erinnerung sich doch immer wieder zwischen ihn und Lydia stellte, sooft er auch versuchte, sich ihr mit der alten Freundschaft zu nähern.

Allerdings gab es zu solchen Versuchen jetzt immer weniger Anlaß und Gelegenheit. Denn die Justizrätin war durch die Sorge um Edith fast über ihre Kraft in Anspruch genommen, und sie widmete sich dieser Sorge mit einem nahe an Selbstaufopferung grenzenden Eifer.

Wie vor ihrer Wiederverheiratung, verbrachte sie ganze Tage in den Werkstätten der Damenschneider und der Putzmacherinnen. Sie setzte eine beliebige Miene auf, sobald die Gräfin ihr dies oder jenes abnehmen wollte, und sie hatte endlich die Genugtuung, eine Ausrüstung zusammengebracht zu haben, die nach der lächelnd geäußerten Ansicht der alten Dame nicht nur für einen Berliner Gesellschaftswinter, sondern für deren fünf vollkommen ausgereicht hätte.

Die Wohnung war zwar in der Hauptsache mit gemieteten und aus der Villa herbeigeschafften Möbeln ausgestattet worden, da der Justizrat auf das bestimmteste erklärt hatte, daß er sie nach Erfüllung der ihm auferlegten Verpflichtungen keinesfalls beibehalten werde. Aber es bedurfte für die notwendigen Ergänzungen wie für die künstlerische Aus schmückung der Räume doch immerhin so vieler Anschaffungen, daß damit der Rest von Frau Nydias verfügbarer Zeit vollkommen ausgefüllt wurde, und daß ihr für die Zwiesprache mit dem Gatten weniger Ruhe blieb, denn je zuvor. Sicherlich empfand sie das als eine Wohltat, seitdem sie sich mehr und mehr zu der Erkenntnis hatte bequemen müssen, daß auf eine Wiederherstellung des alten herzlichen und innigen Verhältnisses nicht mehr zu hoffen sei. Sie bedurfte deshalb der beständigen Zerstreuung, und sie bedurfte ihrer auch noch deshalb, weil in jeder ruhigen Minute die Angst und die Sorge um ihren fernen Sohn aufs neue in ihrem Herzen erwachte.

Nach hatte ihr bald nach seiner Ankunft in New-York einen langen Brief geschrieben, der wohl voller Bitterkeiten gegen seinen Stiefvater gewesen war, aber doch nicht eigentlich mitleidlos und verzweifelt ausgehen hatte. Nur sein Schluß hatte Frau Nydia

lebhast beunruhigt und beunruhigte sie noch immer, sobald sie sich seiner erinnerte. Denn da hatte der junge Verbannte geschrieben:

„Selbstverständlich muß ich mir vorläufig den Anschein geben, auf die wohlwollenden Absichten deines lieben Vaters einzugehen. Und schon die Erfahrungen der ersten Tage haben mich gelehrt, daß es eine keineswegs leichte Aufgabe sein wird, die Komödie einer Zerknirschung mit leidlichem Anstand durchzuführen. Aber ich werde es schon fertigbringen, zumal ich auf der Lieberfahrt — einer schauerhaften Lieberfahrt in der dritten Klasse — die Bekanntschaft eines wirklich reizenden Menschen gemacht habe, an den ich mich sogleich in herzlichster Freundschaft angeschlossen habe, und von dem ich mir für meine nächste Zukunft die größten Vorteile verspreche. Daß er irgend was auf dem Festboden zu haben scheint und die Fahrt über den Ocean wohl auch nicht ganz freiwillig unternommen hat, unterliegt für mich keinem Zweifel; aber es ändert nichts an meiner Wertschätzung seiner Vorzüge. Solche Leute können einem unter Umständen viel nützlicher werden als die Tugendbolden, die bei jeder Gefälligkeit, die sie einem erweisen sollen, so viele Bedenkllichkeiten haben, daß schließlich gar nichts herauskommt. Wir haben schon allerlei Pläne ausgedacht, und du wirst vielleicht eines Tages eine große Überraschung erleben. Daß du mir den Reichtum meiner kleinen Pflegegeschwester so liebloß verschwiegen hast, kann ich dir noch immer nicht recht verzeihen, liebste Mama! Aber wenn du nur des Versprechens eingedenk bleibst, das du mir vor meiner Abreise gegeben, so kann noch alles gut werden. Ich kann dir schon heute verraten, daß Edith bei meinen Zukunftsplänen die Hauptrolle spielt. Aber es wäre voreilig, schon heute etwas Weiteres darüber zu sagen.

Wenn du mal ein paar hundert Mark übrig hast, die du mir schiden kannst, so darfst du versichert sein, daß sie immer zur rechten Zeit kommen. Ich lebe keineswegs im Ueberfluß, und es ist hier ein verdammt teures Plaisier. Was mir die Großmut Deines Herrn Gemahls bewilligt, reicht kaum für die Fristung des nackten Lebens; von dem Vergnügen gar nicht zu reden. Und ganz ohne ein bißchen Vergnügen kann ein Mensch in meinen Jahren und von meinem Temperament doch schließlich nicht auskommen. Ich denke, das wirst du selbst einsehen. Und eine Kleinigkeit sollte von dem verschwenderischen Luxus, in dem ihr dahinglebt, doch auch für den armen Verbannten abfallen.“

Wie gerne hätte Frau Nydia seinen Wunsch erfüllt! Aber sie besaß buchstäblich nicht mehr als ein kleines Taschengeld, da alle Rechnungen durch die Hände ihres Mannes gingen. Und nach ihren schrecklichen Erfahrungen fehlte ihr der Mut, ihn aufs neue durch irgendein schwindelhaftes Manöver zu hintergehen. Sie fühlte, daß zwischen ihr und ihm jetzt alles auf des Meßers Schneide stand, und daß er ihr einen nochmaligen Betrug gewiß nicht verzeihen würde.

Darum hatte sie ihrem Sohne mit einer wahrheitsgetreuen Schilderung ihrer beengten Lage geantwortet und hatte ihn mit den beweglichsten Worten angefleht, sich brav zu halten und keine neuen Torheiten zu begehen. Auch vor dem Freunde, von dem er ihr geschrieben, hatte sie ihn gewarnt, obwohl sie wenig Zuversicht hegte, daß er solchen Warnungen jetzt mehr Gehör schenken würde, als er es früher getan. Was seine Anspielungen auf Edith betraf, so hatte sie es allerdings nicht über sich gewonnen, ihm jede Hoffnung zu nehmen. Lebten diese törichten Hoffnungen doch auch noch in ihrem eigenen Herzen fort, so wenig sie auch imstande war, sich eine Vorstellung von der Möglichkeit ihrer Erfüllung zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Am Scheidewege.

Von H. Lindemann.

(Schluß.) (Hochher, verboten.)

Grund hatte ihr das Glück, welches sie an seiner Seite finden sollte, so wunderbar verlockend ausgemalt. Wie eine Prinzessin sollte sie leben als seine Gattin, alle Verdräusungen der Großstadt in seinen Zügen genießen, mit allem, was reizend und lohnbar, sich gestalten.

Nach, der Zauber, welcher von dem Fremden ausging, gewann bereits wieder Macht über sie.

Da vernahm sie Hufschlag hinter sich, und gleich darauf wurde sie von Baron Romme begrüßt, mit welchem sie bisher nur selten ein paar Worte gewechselt.

Er sprang vom Pferde und gestellte sich zu ihr. Ernst und forschend betrachtete er das schöne Mädchen. Dann sagte er, seiner Stimme einen möglichst harmlosen Klang gebend:

„Ich suche meinen Freund, der seit einigen Wochen bei mir auf Besuch ist. Sie sind ihm vielleicht zuweilen begegnet. Fräulein Edith, er liebt weite, einsame Spaziergänge und kam zu seiner Echolung hierher. Er ist ein berühmter Künstler, verdienstvoll, und leider muß ich sagen, launisch und leichtsinnig. Seine Frau weiß ein Lied von seinen losen Streichen zu singen. Einstweilen wird ihm freilich die Lust dazu vergehen, denn er muß zu seinem Regiment an die Front. Mag der Himmel ihn behüten, denn ein großes schönes Talent würde mit ihm zugrunde gehen, und ein kleiner Sohn ihm nachtrauern.“

Der Baron machte eine Pause. Er wagte es nicht, Edith anzusehen, deren glühendes Gesicht sich erbleicht war. Ihre Blide folgten unwillkürlich denen des Barons, die sich auf das Gesicht vor ihnen lentten. Zwischen den fahlen Stämmen am Walde saum bewegte sich die stolze Gestalt des Künstlers.

„Ach, dort sehe ich meinen Freund!“ rief der Baron, „denken Sie nur, Fräulein Edith, allen Ernstes geht der Don Juan mit dem Gedanken um, sich von seiner Frau scheiden zu lassen. Ihre Nachfolgerin wäre im voraus zu beklagen, denn Treue und Beständigkeit sind unserem Künstler fremde Begriffe. Hoffentlich kommt er durch die erste Wotschaft, daß er hinaus muß, zur Besinnung und erinnert sich seiner Pflichten gegen Weib und Kind. — Auf Wiedersehen, Fräulein Edith, grüßen Sie Ihren lieben Vater, und danken Sie Gott, daß Sie wohlgeborgen in der Heide leben, bis wohin der Jammern und das vielfältige Elend der Menschheit nicht reicht!“

Der Baron nickte Edith zu und bestieg sein Tier. Sie aber hatte vor Scham in die Erde sinken mögen. Ihrem naiven Sinn erschien es ungeheuerlich, daß ein verheirateter Mann ihr von Liebe gesprochen. Darum also hatte der Künstler betont, daß große Hindernisse zu beseitigen seien, bevor er beim Vater um sie anhalten dürfte.

Sie war gefahren, als gelte es, einer großen Gefahr zu entfliehen. Nun stand sie still. Der Rausch war verflogen.

Zu jeder anderen Zeit hätte sie wohl tiefer unter dem Vorkommnis gelitten, aber das Ungewöhnliche der auf sie eindringenden Ereignisse ließ es dazu nicht kommen.

Als sie später bei Tisch Jochen gegenüber saß und aus dem Rotwerden nicht herauskam, nahm er, als sei dies selbstverständlich, ihre Hand und fragte, ob sie nun zum Prediger gehen und sich kriegsrauen lassen wollten.

Sie fühlte, daß all ihr Haß gegen Jochen dahin war. Aber die Furcht, daß sie sich ein großes Glück verschert haben könnte, erpreßte ihr heiße Tränen.

Sie beichtete. Sehr ernst, und doch leisen Schall in den blauen Augen, hörte Jochen zu.

„Wirst du mir glauben, daß ich für dich kein Verlangen mehr habe, die falschen Freuden der Welt draußen kennenzulernen, Jochen? Ich danke Gott, daß die Warnung noch zu rechter Zeit kam. Vergib mir, was ich in der Dummheit an dir gesündigt!“

„Mein Lieb“, Jochen frich ihr das krause Haar aus der besten Einn und sprach feierlich, „gottlos, daß die dummen Phantasereien ein Ende haben! Nun weiß ich doch das Erbe meiner Väter in guten Händen, auch wenn ich nicht wiederkomme.“

Die Ahnung kommender Trauer zog durch Ediths Herz, als sie Jochens Verlobungsstuf zurückgab.

Unter heißen Selbstvorwürfen gestand sie sich ein, daß sie durch ihre Unverständigkeit sich um Stunden des reinsten Glückes gebracht, die unwiederbringlich verloren waren.

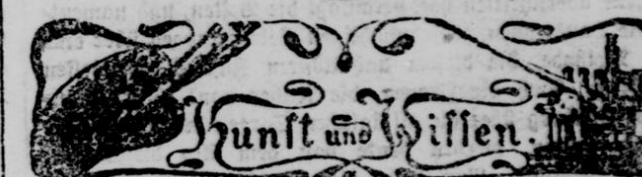
Nur wenige Tage durfte sie mit Jochen verweilen, dann mußte er Abschied nehmen, und sie begann die ersten Pflichten, die mit der Bewirtschaftung eines großen Hauses verknüpft sind, Pflichten, mit denen Edith, das gelobte sie sich, zu eins verwaschen wollte, damit ihr ganzes Sein in der Heide wurzeln und sein Gedanke sie hinausjog in die hofe, verderbte lodende Welt.

Denkspruch.

Wir ragen nichts nach Ruhm und Glanz,
Die ind gar bald verdothen;
Uns hat die Not des Vaterlands,
Die harte Not geworden.

Für Weib und Kind,
Für Haus und Herd,
Da zücken wir das scharfe Schwert
Zum Siegen oder Sterben.

Geibel.



Die Denkmalsinventarisierung des Aisne-Departements durch einen deutschen Offizier. Die Kulturarbeit unserer Truppen in den besetzten Gebieten hat auch zu einer kunstgeschichtlichen Leistung geführt, die einen hervorragenden Platz in der mitten im Kriege in Feindesland geleisteten Friedensarbeit beanspruchen darf. Wie der Nachfolger Lamprechts in Leipzig, Prof. Walter Gorch in einer inhaltsreichen, bei Fr. A. Berthels in Gotha erschienenen Schrift „Deutschlands geistiges Leben im Weltkrieg“ auf Grund von Mitteilungen der Straßburger Universitäts-Bibliothek berichtet, hat ein höherer deutscher Offizier in der Zeit vom Oktober 1914 bis Ende Dezember 1915 die reichen Kunstschatze des Aisne-Departements nach modernen kunstwissenschaftlichen Grundsätzen aufgenommen und zusammengestellt. Sein Werk hat er der Straßburger Universitäts-Bibliothek übergeben, in deren Rotunden nicht herauskam, nahm er, als sei dies selbstverständlich, ihre Hand und fragte, ob sie nun zum Prediger gehen und sich kriegsrauen lassen wollten.

Bösterreichischer Hilfsdienst.

Anforderung zur Meldung der Hilfsdienstpflichtigen der österreichisch-ungarischen Monarchie.

1. Alle in der Zeit nach dem 30. Juni 1917 und vor dem 1. Januar 1885 geborenen, nicht mehr landsturmpflichtigen männlichen Angehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie, die im Amtsbezirk Weßhofen wohnen, haben sich, soweit sie nicht unter die in Ziffer 3 vorgesehenen Ausnahmsbestimmungen fallen, im Amtshaus zu Weßhofen bis spätestens am 10. Juli 1917 zu melden.

2. Die Meldung kann mündlich und schriftlich erfolgen. Bei mündlicher Anmeldung wird deren Inhalt von der Meldestelle in die vorgeschriebene Meldekarte aufgenommen. Die schriftliche Meldung erfolgt auf die Meldekarte. Die Meldekarten und Zettelung derselben an die Meldestelle. Die Meldekarten mit Umschlüssen sind im Amtshaus erhältlich.

Die Zettelung der ausgefüllten Karten an die Meldestelle kann durch Vermittlung des Arbeitgebers, oder auch durch den einzelnen Hilfsdienstpflichtigen erfolgen, indem er die ausgefüllte Meldekarte bei der Meldestelle abgibt oder der Post zur Beförderung an die Dispolitzbehörden übergibt. Im letzten Falle werden die Karten der Hilfsdienstpflichtigen portofrei befördert, sofern der Briefumschlag den Vermerk „Hilfsdienst, Hilfsdienstpflichtigen-Meldung“ trägt und offen zur Abgabe am Schalter gelangt.

Alle Meldenden erhalten die Bestätigung ihrer Meldung gratis, ob sie mündlich oder schriftlich erfolgt ist, durch Auswählung des zu meldenden Arbeitskreises der Meldekarte. Hilfsdienstpflichtige, welche sich in der Meldezeit auswärts aufhalten, haben sich, sofern sie im Amtsbezirk wohnen, dennoch bis zum letzten Meldetag bei der Meldestelle zu melden und zwar schriftlich.

3. Nicht meldeschuldig sind die Personen, die mindestens seit dem 1. März 1917 selbständig oder unabhängig im Hauptberuf tätig sind:

1. in Handel, Staat, Gemeinde- oder Kirchengeld.
2. in der öffentlichen Arbeiter- oder Angestelltenversicherung.
3. als Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte oder Apotheker.
4. in der Land- oder Forstwirtschaft.
5. in der See- oder Binnen-Schifffahrt.
6. in der See- oder Binnen-Schifffahrt.
7. im Eisenbahnbetrieb einschl. des Betriebes der Klein- und Straßenbahn.
8. auf Werften.
9. in der Pulver-, Sprengstoff-, Munitions- und Waffenfabrikation.

10. Außerdem in folgenden kriegswichtigen Betrieben: in öffentlichen oder privaten Krankenhäusern, in Mühlen, in Lagerbetrieben, in Zeitungsdruckereien, in Brauereien, die Kriegslieferungen auszuführen haben, sowie diese seitens des Kriegsamtes von der Meldepflicht ausdrücklich befreit sind.

4. Gibt nach dem letzten Meldetag ein bisher nach Ziffer 3 von der Meldepflicht Befreiter die dort bezeichnete Tätigkeit auf, oder wechselt er seine Beschäftigungsstelle, so hat er sich spätestens am dritten darauf folgenden Werktag beim Einberufungsausschuss in Dortmund, Südwall 2, Erdgeschoss, Zimmer 277, persönlich zu melden und die für die Ausfüllung der Meldekarte erforderlichen Angaben zu machen. Bei einem Wechsel des Wohnortes hat die Meldung bei der Meldestelle des neuen Ortes zu erfolgen. Sie kann auch schriftlich unter Vorlegung der Ausfüllung der vorgeschriebenen Karte innerhalb von 3 Tagen erfolgen.

Außerdem hat der Arbeitgeber, wenn ein bisher nach Ziffer 3 von der Meldepflicht Befreiter die dort bezeichnete Tätigkeit bei ihm ausübt, diese bis zum dritten darauf folgenden Werktag dem zuständigen Einberufungsausschuss mitzuteilen. Der Einberufungsausschuss für den Stadt- und Landkreis Dortmund und den Stadt- und Landkreis Hörde befindet sich in Dortmund, Südwall 2, Erdgeschoss, Zimmer 277.

Gibt ein bereits gemeldeter Hilfsdienstpflichtiger seine bisherige Tätigkeit auf, oder wechselt er seine Beschäftigungsstelle oder seine Wohnung, so hat er dieses spätestens am dritten darauf folgenden Werktag dem zuständigen Einberufungsausschuss für Dortmund, Südwall 2, mitzuteilen. Dabei ist die neue Tätigkeit, Beschäftigungsstelle oder Wohnung anzugeben.

5. Mit Geldstrafe bis zu 3 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 100 Mark wird bestraft, der bei der Meldung wesentlich unrichtige Angaben macht.

Mit Geldstrafe bis zu 100 Mark wird bestraft, der die vorgeschriebenen Meldungen oder Mitteilungen schuldhaft unterläßt.

Weßhofen, den 2. Juli 1917.

Die Dispolitzbehörde: Arn dt.

Verordnung.

Die Zunahme der Viehdiebstähle in Verbindung mit dem Mangel an Rindvieh auf den Weiden lassen strenge Überwachung des Treibens und Fahrens von Rindvieh geboten erscheinen. So ordne deshalb im Interesse der öffentlichen Sicherheit für die Provinz Westfalen, soweit sie in meinem Kommandobereich liegt, auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Polizeiaufsatz vom 4. Juni 1851 folgendes an:

Das Treiben einzelner Ställe Rindvieh und die Beförderung von Rindvieh auf Wagen in der Zeit von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens ohne Mitführung eines von der Dispolitz- oder Gemeindebehörde ausgestellten Ausweises wird verboten.

Mit Geldstrafe bis zu einem Jahre wird bestraft, wer die vorstehenden Anordnungen übertritt oder zur Übertretung auffodert oder anreizt; beim Vorliegen mildernder Umstände kann auf Haft oder Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark erkannt werden.

Münster, den 28. Juni 1917.

Stellvert. Generalkommando VII. Armeekorps
Der kommandierende General:
Fhr. von Gayl.
Abt. Id. Nr. 4493.

Bekanntmachung

Auf Grund des § 4 Abs. 4 der Bekanntmachung des Herrn Reichskommissars für die Kohlenverteilung vom 17. Juni d. Js. wird hiermit zur Kenntnis gebracht, daß für den Gemeindeförderungsschwerer eine Ortskohlenstelle gegründet ist. Als Leiter ist der Stadtbaumeister Bierbach bestellt.

Schwerer, den 29. Juni 1917.

Der Magistrat: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Wiesbaden vom 25. Juni d. Js. Amtsblatt Süd 26 Nr. 469 wird das Sammeln von Waldbeeren (Heidelbeeren) und Preiselbeeren im Landkreise Hörde vom heutigen Tage ab gestattet.

Hörde, den 3. Juli 1917.

Der Landrat: geg. Dr. Lufhaus.

Auf unserm Werk werden noch eingestellt:

Schlosser, Dreher, Presser,
Stanzer, Metallreiniger,
Walzer, Adjustierer, Schrot-
bündler, sowie Frauen u. Mädchen
für dauernde Beschäftigung

Nickelwerke Schwerer (Ruhr).

Wir stellen ein für dauernde Beschäftigung:

Stahlwerkarbeiter,
Gasföhrer, Schrottbündler,
Feinzieher, Draht-Walzer,
Draht-Binder und -Wäscher,
Electricer, Kranführer,
Schlosser, Dreher, Ablader,
Hilfsarbeiter, Frauen,
Mädchen und jugendliche Ar-
beiter.

Eisen-Industrie, Schwerer.

Von heute ab bleiben unsere
Geschäftsräume mittags von
1—2½ Uhr und abends von
7 Uhr ab geschlossen.
Sonntags von 11—1 Uhr geöffnet.

F. Kiesler
F. Meyer
A. Rukamp
A. Kohlmann
Fran Weber
J. Rosenberger
E. Pass
A. Peiffer
Fran Seite
C. Senth
G. Nierhoff
E. Tengelmann.

Unsere verehrten
Inserenten bitten
wir, Anzeigen gleich
bei der Aufgabe zu
bezahlen.

Die Geschäftsstelle
der „Schw. Zig.“

Radsfahren mit Kellnerfahrt
„Gros“ erlaubt!



Fahrt auf jedes Rad
Glänzend beurteilt: Die Ver-
teiler sind sehr befriedigend
ausgefallen. Preis 1 Paar
Zith. u. u. Porto. Very. Nachh.
1 Mk. Vertr. geg. Prop. Graf
Heros G. m. b. H. Berlin 1019 G
Friedrichstraße 181 3120

Zahn-Praxis
Friedrich Esser

Dentist, Hagenerstr. 14, 1. Et.

Schmerzlose

Zahnoperationen

künstl. Zähne 1059

und ganze Gebisse

Krankenkassenscheine

worden angenommen.

Sofort tätige

Arbeiter

gekauft. 3288

Meldungen bei Echo-
meider Markt, Eisen-
Industrie zu Wenden und
Schwerte in Schwerte.

3286

Sofortige DAMEN
mit guten Umhangsformen für
Schwerte und Wenden gesucht.
Bürger, Barmen-R. Rittersch.
Bahnhofstr. 7 3290

3 Ziege

zu verkaufen. 3293
Wiesemann, Hördestraße 74

Im Hause Mährstraße 7 ist
eine abgebaute

4-Zimmer-Wohnung

mit eol. 1 oder 2 Mansarden-
Zimmern und eine

3—4-Zimmer-Wohnung

zum 1. Oktober zu vermieten.

Carl Klempf.

2 junge Eisenbahnbeamte, welche
in ihrer freien Zeit landw. oder
andere Arbeiten zu verrichten
bereit sind, suchen 3291

Koll und Logis

am liebsten bei einem Landwirt
zu erfr. i. d. Gsch. d. Zia.

Eine 3287

3-Zimmer-
Wohnung

zum 1. August oder später
zu vermieten.

Sedankstraße 13.

2-Zimmer-
Wohnung

1. Etg., zum 1. Oktober zu
verm. in Stall u. Viechpl

Rosen, Schulstraße 6,
Eingang im Hof. 3295

Zwei 3-Zimmer-
Wohnungen

Folgender Weg Nr. 10, mit
Stallung und Gartenland
auf sofort oder später zu
vermieten. 3275

Näheres Haselachstr. 1.

3 Dachstuben

mit Gas, Wasserleitung und
Klosett sofort oder später zu
vermieten. 3217

Odenstraße 18.

Erillings-
wälsche

erhalten sie preiswert im
Kaufhaus 1482

Wilo Marx

Schwerer, Odenstr. 20

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu
Originalpreisen: 1,9 Pf.
100 Zigaretten, Kleinv. 1,80
Mk. 1,80

100 Zigaretten, Kleinv. 3 Pf.
Mk. 2,30

Beide Sort. m. Hohlmundstck.
100 Zig. ohne M. Kleinv. 3 Pf.
Mk. 2,30

100 Zig. Golders. Kleinv. 3 Pf.
Mk. 2,30

100 Zig. Golders. Kleinv. 4,2 Pf.
Mk. 3,20

100 Zig. Gold Kleinv. 6,2 Pf.
Mk. 4,50

Versand nur geg. Nachnahme
von 300 Stück an.

Goldenes Haus, Zigaretten-
fabrik, G. m. b. H.

K 51a, Ehrenstrasse 34.

Wohnungen

vermieten Sie schnell durch ein
Inferat in d. „Schwerer Ztg.“

3298

Warnung.

In den dem Marien-
hospital gehörenden Gär-
ten an der Haselach- u.
Göthelstraße, sowie am
Kirchhof sind Fußgänger
und Selbstschüsse gelegt.
Vor Betreten dieser
Grundstücke wird ge-
warnt.

Montag, den 9. Juli 1917

beginnt in Dortmund

ein Lehrgang zur Einführung in
die Aufgaben der Fabrikpflege

3 Wochen theoretische, 1 Woche praktische Ausbildung
Einschreibgebühr für Teilnehmerinnen 20 Mk., für Gasthör-
enden Tageskarte 1 Mk., Wochenkarte 5 Mk., Kurskarte 15 Mk.
Anmeldungen nehmen entgegen die Frauenarbeitsne-
belle und die Fürsorgevermittlungsstelle Dortmund
Kriegsamtstelle Münster, Kapellenstrasse 12, die Fürsorge-
vermittlungsstelle Hörde, Rathaus. 32

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den
Lagerungszustand vom 4. Juni 1851 in Verbindung
mit dem Gesetz vom 11. Dezember 1915 betref-
fend Änderung des Lagerungszustandsgesetzes wird folgt-
des zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

§ 1.

Schuhmacher dürfen Leder, das ihnen von Priv-
personen zur Verarbeitung übergeben wird und sein
Beschaffenheit nach den Treibriemen berühren ka-
nen dann zur Verarbeitung annehmen, wenn die Ver-
fahren bekannt ist oder sich durch Wohnungsmeldestel-
le oder sonstige behördliche Schriftstücke ausweist.

In jedem Falle ist Namen und Wohnort
Person genau aufzuzeichnen und binnen 24 Stunden
bei der Polizeibehörde in deren Bezirk die Schuhma-
cherei liegt schriftlich anzugeben.

§ 2.

Zurückverhandlungen gegen diese Anordnung
werden, soweit allgemeine Strafgesetze keine höhere
Strafen bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahr
bestraft. Bei Vorliegen mildernder Umstände kann
auf Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.

§ 3.

Diese Bekanntmachung tritt mit ihrer Veröff-
lichung in Kraft.

Münster, den 20. Juni 1917.

Stellvert. Generalkommando VII. Armeekorps

Der kommandierende General:

Fhr. von Gayl.

General der Infanterie.

Abt. Id. Nr. 33851.

Königl. Br. Klassen-Lotterie

Mir ist der Verkauf von Original-Losen übertragen.

Sch. Winkelmann, Zigarrenhandl., Kasingstr.

3216

Bekanntmachung.

Für die Woche vom 5. bis 12. Juli 1917
wird gegen Abgabe einer jeden in dieser Woche ge-
kauften Butterkarte

50 Gramm Inland-Butter

und gegen Vorzeigung der Lebensmittelkarte

50 Gramm Schmalz

in den hiesigen Geschäften von Donnerstag mittags

gegen Bezahlung verabfolgt.

Für Militärurlaub wird die Butter bei Nicht-
Brückstraße abgegeben.

Schwerer, den 4. Juli 1917.

Der Bürgermeister: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Diejenigen Geschäfte des hiesigen Stadibezirks

welche

Steckrübensauerkraut

in Fässern zum Verkauf zu beziehen wünschen, können

dieses am Donnerstag, den 5. Juli 1917, nach

mittags von 4—6 Uhr, am Irleschen Lager

Haselachstraße, in Empfang nehmen.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Diejenigen Geschäfte, welche

Rosinen

bei der Stadt bestellt haben, können diese am Don-
nerstag, den 5. Juli, vormittags von 9—12 Uhr,

Keller des neuen Rathauses in Empfang nehmen.

Bezugsscheine sind vorher vom Stadibauamt, Zimmer

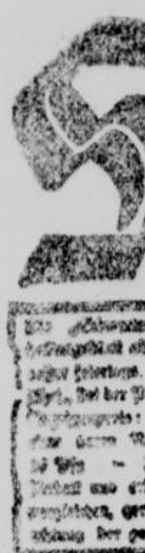
Nr. 24, abzuholen

Der Magistrat.

Butterbrotpapier

empfiehlt

Buchhandlung Carl Brauns



Dr. 15
Di
Die

Ran ent-
herung Engle
Petersburg a
desat So, m
England abe
England das
Friedens ist,
aber wir hab
H-Boote wie
front geben
die englische
Deutschlands
kämpfen. In
Ministerpräsi
Neben die a
kräftig, und
nen Zweifel
Neben des H
aufzuweisen
letzte Ursache
kann bei fei
zweifelhafte
ausforderung
nur durch ei
und mariti
Iann, und da
daraus die
Denn über
Hnweg ist
darin polito
der sozialde
dah wir un
rade gegen
müssen. Es
helfen, das
nichtung De
fühen möch
Demokrati
ben mit En
längst, was
sicher Bestre
wissen, wie
Agitation
wir wollen
land sich be
Länder küm
Länder ihm
scheint. Die
hat sich doch
freundschaft
stellen gew
nären Reg
es angeblid
will. Die
George wi
politische
nicht die
rung und
teil: gerad
hat von ne
über den
ja danach
rauben, so
jeden Fall
türkische M
was wir
verdanken
Herrn Blo
aus begrei
militärisch
vernichtet
haltung u
gründliche
Wenn die
eben den
der Berst
einen Tri